

Arbeit entwerte – die Lektüre der Texte soll den Sinn für die Unangemessenheit dieser geläufigen Kritik schärfen.<sup>16</sup>

So lässt sich fragen, ob Friedrich Meinecke oder Erich Marcks, führende Historiker in Kaiserreich und Weimarer Republik, tatsächlich die so genannte »Geschichtsreligion« des klassischen Historismus Rankescher Prägung fortschreiben<sup>17</sup> und ob ihrer Geschichtsschreibung eine irgendwie problematische »idealistische Erkenntnistheorie« zugrunde liegt.<sup>18</sup> Sehe man zu, was der Historist Marcks treibt. Er untersucht in seinen Epochendarstellungen den Anteil der verschiedenen Kräfte an Zustand und Wandel der in Frage stehenden vergangenen Wirklichkeit: geistige Strömungen, Persönlichkeiten, politische Interessen, soziale Bewegungen und Forderungen, wirtschaftliche Entwicklungen und Bedürfnisse. Ihn interessiert das Verhältnis der französischen Krone zu den Hugenotten, der ökonomisch bedingte Niedergang des frühneuzeitlichen französischen Adels, die englische Handelspolitik seit den Tagen Elisabeths I., die Jugendprägung Bismarcks vor seinem Eintritt in die große Politik, die soziale Herkunft der politischen Lehren in der Revolution von 1848, der Abstieg Spaniens und der Aufstieg Englands am Ende des 16. Jahrhunderts, die Entwicklung zur Reichsgründung im deutschen 19. Jahrhundert. Diesen Interessen, den Erörterungen, die Marcks anstellt, und den Antworten, die er gibt, liegen keine versteckten religiösen, idealistischen Voraussetzungen zugrunde. Hier werden die Quellen erforscht und von Fall

[...]

### Historismus in der Kritik

Der Historismus als eine allgemeine Wandlung des Denkens um 1800, die dem Historiker einen völlig unbestimmten und damit unbegrenzten Raum möglicher, die Welt als Geschichte deutender Erzählungen eröffnete und bis heute eröffnet: Von diesem skizzierten Standpunkt aus zielt die Textsammlung auf eine grundsätzliche Verteidigung des Historismus gegen die nun genauer zu benennenden Anwürfe seiner zahlreichen Verächter. »Irrationalismus«, »Ästhetizismus«, »Geschichtsreligion« und »Idealismus«, »naiver Objektivismus«, Verzicht auf Begriff und Analyse, Überbewertung der Rolle von Persönlichkeiten und Vernachlässigung überpersönlicher »Strukturen« in der Geschichte, Ablehnung vergleichender Ansätze und sozialwissenschaftlicher Fragestellungen, intransigente Anhängerschaft an den Blick für Neues vernebelnde Dogmen (»Primat der Außenpolitik«), die Behauptung, dass der Konservatismus, Liberalismus und Nationalismus der Historisten ihre wissenschaftliche

16 Die Modernität und fortdauernde Brauchbarkeit historistischer Grundannahmen verfocht auf dem ersten Höhepunkt der Kritik, 1975, schon Nipperdey in seinem Aufsatz *Historismus und Historismuskritik heute*. Nipperdeys Position konnte sich jedoch nicht durchsetzen.

17 Hardtwig (1991); auch Rüsen (1994), bes. S. 365 f.

18 Herkless (1987).

zu Fall mehr »idealistische« oder mehr »materialistische« Erklärungen historischen Wandels gegeben.<sup>19</sup> Geschichtsphilosophischer Dogmatismus gerade war die Sache der Historisten nicht. Übrigens bietet Rankes »Geschichtsreligion« ebenso wenig Anhalt, sein Werk unter einen aufgeklärt heutigen Vorbehalt zu stellen. Rankes Glaube, in der Geschichte Gott zu begegnen, lässt die wissenschaftliche Tauglichkeit seiner Geschichtsforschung ganz unberührt.<sup>20</sup>

Warum hat man immer wieder gemeint, dass der Historismus irrationale und ästhetizistische Züge trage, dass er einem begriffslosen, im Kern unwissenschaftlichen Fühlen, Schauen, Erleben der Geschichte zuneige? Der Grund ist, dass die Historisten selbst in dieser Weise über ihr Tun gesprochen haben. Aber was meinten sie mit den Worten, die uns heute so verdächtig scheinen?

Ranke und Droysen drückten mit den Begriffen »Anschauung« und »Ahnung« aus, dass der Übergang vom Einzelnen der Quellen zu den großen Sinnzusammenhängen die *Kreativität* des Historikers erfordere, dass der Zusammenhang nicht den Quellen ablesbar ist, sondern in der Einbildungskraft hervorgebracht werden muss.<sup>21</sup> Der Begriff der »Anschauung« war seit 1800 zudem ein historistischer Kampfbegriff gegen geschichtsphilosophische Großkonstruktionen ohne Rücksicht auf das historisch Einzelne und gegen geschichtspositivistische Betonungen von »historischen Gesetzen«. In der Forschung hat man diese Begriffe und Redeweisen jedoch als Beleg gegen die Wissenschaftlichkeit des Historismus verstanden.<sup>22</sup>

19 Vgl. Nordalm (2003b).

20 Zu Rankes religiösen Selbstdeutungen zuletzt kritisch Oexle (2004), S. 334f. Anders Nipperdey (1988).

21 Vgl. Fulda (1996), S. 402–404, und in dieser Einleitung die Passagen zu Ranke und Droysen.

22 Iggers (1994), S. 82.

Seit Herder legten die Historisten daneben Wert auf »Einfühlung«, »Versenkung« in die »Individualität« der historischen Phänomene, deren Eigenwert und Eigenart man gegen zu schnelle Indienstnahmen und Verallgemeinerungen schützen wollte. Dieses Bemühen verdichtete sich im 19. Jahrhundert in der spezifisch geisteswissenschaftlichen Kategorie des »Verstehens«. Auch dies »Verstehen« war immer wieder dem Verdacht ausgesetzt, eine Irrationalität des historischen Zugangs zu meinen und zu befördern: Für die Historisten seit 1890 sei das »Lebensweltlich-Subjektive des historischen Verstehens« entscheidend gewesen,<sup>23</sup> und in diesem Konzept des »Verstehens« sei überhaupt »das persönliche Erlebnis die letzte Instanz der Wahrheit«. <sup>24</sup> Hier auf Unwissenschaftlichkeit, fehlende Überprüfbarkeit der Urteile zu schließen, heißt jedoch die Hermeneutik des 19. Jahrhunderts allzu eng auszulegen, ja sie eigentlich zu missverstehen.

Friedrich Meinecke hat in einem Aufsatz, den man für die Begründung der These mangelnder Rationalität herangezogen hat,<sup>25</sup> die inkriminierte Sprache des historischen Verstehens (»auf sich wirken lassen«, »einleben«, »herausfühlen«) im Kontext einer Kritik am Argumentationsstil einiger Historikerkollegen verwandt.<sup>26</sup> Es geht in dem Text um die Beweggründe, um die Antriebe der Politik Friedrich Wilhelms IV. Der Historiker solle, so Meinecke, aus den Quellen die »stärksten, entscheidendsten Triebe herausfühlen«. Meinecke forderte damit eine qualitative Gewichtung politischer Motive und distanzierte sich von dem als zu schematisch empfundenen Verfahren, staatsmännisches Tun aus objektiven Staatserfordernissen restlos zu erklären. Meineckes oder Marcks' Beurteilungen sind aber nicht weniger »rational« als die

23 Schleier (1993), S. 146.

24 Iggers (1974), S. 581.

25 Hertfelder (1998), S. 64f.

26 Meinecke (1902), bes. S. 20–24.

der kritisierten Kollegen. Sie »erklären« nur das zu Erklärende auf andere Weise, in diesem Falle die Politik des Königs auch durch persönliche, ideelle und unmittelbar politische Einflüsse und Prägungen. Der Punkt in Mein-eckes Abgrenzung ist nicht das Bestehen auf einer besonderen Methode der »Einfühlung«, sondern das Bestehen auf einer quellennäheren und differenzierteren Art der »Erklärung«.

Die visuelle und emotionale Metaphorik erklärt sich aus den Debatten und Gegnerschaften der Zeit und ergibt, so historisiert, vernünftigen Sinn. Zudem hat man die historistischen Selbstcharakterisierungen zu selten prüfend an die historiographische Praxis gehalten. Es liegt hier wieder vor, wovon eingangs die Rede war: Zu oft hat man die programmatischen Einleitungen und methodologischen Reflexionen der Historisten herangezogen, zu selten ihre eigentliche Geschichtsschreibung.

Der vorliegende Band gibt Gelegenheit, auch diese Gruppe bisheriger Urteile zu überprüfen. Bei allem Reden von »Anschauung« und »Einfühlung« geht historistische Geschichtswissenschaft aus von einem historischen Problem, einer historischen Frage, und bearbeitet diese deutend und erklärend aufgrund von Quellen anhand von Begriffen, die dem Erkenntnisinteresse des Historikers entstammen.<sup>27</sup> Schon der Philosoph Heinrich Rickert hat es vor hundert Jahren dargelegt: Die »anschaulichen Elemente in der Geschichte als Wissenschaft« können »unter logischen Gesichtspunkten überhaupt nur von sekundärer Bedeutung sein«. Logisch primär ist die begriffliche Arbeit. »Die Geschichte hebt, soweit sie Wissenschaft ist, [...] die

27 Das historische »Verstehen« hatte bei Droysen wie bei Wilhelm Dilthey diesen ganz rationalen Sinn. Vgl. Droysen (1974), § 8–15: »Die historische Methode«, S. 17–30, und § 19: »Die historische Frage«, S. 31–36; Dilthey (1910/93), etwa S. 172f., mit der Einleitung von Manfred Riedel.

unmittelbare Anschauung auf und setzt sie in *Begriffe* um, sucht dagegen die Individualität [d. h. die geschichtliche Einzigartigkeit des untersuchten Phänomens, ob »Frankreich«, »Bismarck« oder »Das Lehen«] zu *bewahren*.<sup>28</sup> So sah es auch Max Weber, dessen Methodologie darauf besteht, dass keine Historiographie sich in einer »anschaulichen Reproduktion vergangener Wirklichkeiten«<sup>29</sup> erschöpfen könne, es sich vielmehr um eine Produktion von Zusammenhang aufgrund bestimmter organisierender Ideen handele, auch wenn der Historiker glaube, bloß zu schauen und zu fühlen.<sup>30</sup>

Auch hier: Historisten arbeiten wissenschaftstheoretisch korrekt, nur beschreiben sie ihr Tun nicht immer so.

Hat der Historismus »Strukturen«, alles Einzelne übergreifende und prägende Sachzusammenhänge, in der Geschichte ignoriert oder dem Faktor des Persönlichen konsequent untergeordnet? Der Historismus hat sich zwar in einer Wendung gegen die Aufklärung mehr für den geschichtlichen Einzelfall als für seine Subsumption unter »historische Gesetze« und andere Allgemeinheiten interessiert. In der Geschichte dieses Individuellen hat er jedoch überall die Wirksamkeit der überindividuellen Geschichtsmächte entdeckt. Es wird unten genauer davon die Rede sein: Die vielfältige Gebundenheit des einzelnen

28 Rickert (1926), S. 72, 75, 77 (Hervorhebungen von Rickert). – Schon Rickert hat es gegen Karl Lamprechts Selbstdeutung, er generalisiere wie ein Naturwissenschaftler, gezeigt (ebd., S. 10, Anm. 2): Am Ende bleibt bei jedem Historiker diese geschichtliche Individualität der historischen Phänomene unangetastet, auch wenn er sie probeweise typisiert oder in vergleichende Bezüge setzt. Und dies Letzte taten schon die Historisten, weit entfernt, alles nur für sich stehen zu lassen, wie man es ihnen als ihr »Individualitätsprinzip« vorwirft.

29 So Wolfgang J. Mommsen (1991), S. 144, über die Vorgehensweise des Historismus.

30 Vgl. Weber (1906/88), S. 277f., und ders. (1903–06/88), bes. S. 105–122 (eine Erläuterung von Sinn und Unsinn des Redens von »Gefühl« und »Intuition« des Historikers).

Menschen in den »Strukturen« der historischen Welt, von den politischen über die wirtschaftlichen und sozialen bis zu den mentalen, ist gerade eine Erkenntnis des Historismus.<sup>31</sup>

In diesem Band geht es insgesamt darum zu zeigen, dass der Historismus des 19. Jahrhunderts Geschichte schon in Beziehungskategorien dachte, mit denen zu operieren das um Theorie bemühte 20. Jahrhundert als seine originäre Leistung beanspruchte. So haben – ließe sich mit den hier abgedruckten Texten argumentieren – die beiden letzten Paradigmen in der deutschen Geschichtswissenschaft, »Gesellschaftsgeschichte« und »neue Kulturgeschichte«, den Historismus reproduziert, den die Schüler der Generation Marcks', Meineckes und Hintzes über die Weimarer Republik in die frühe Bundesrepublik getragen haben, wo schon Otto Brunner (1898–1982), Theodor Schieder (1908–1984) oder Werner Conze (1910–1986) das Sozial-Strukturelle als Thema festhielten. Die »Gesellschaftsgeschichte« oder »Historische Sozialwissenschaft« seit den 1970er Jahren hat die historistische Aufmerksamkeit für Strukturen aller Art in einer gewissen Zuspitzung einmal mehr vorgeführt. Und auch die in den 1980er Jahren aufgekommene so genannte neue Kulturgeschichte lässt in keiner Weise einen historistischen Wissenschaftsstil hinter sich, sondern stellt historische Fragen, die sie in quellengeleiteter Erschließung fremder Lebenswelten und Verständnishorizonte, und das heißt: historistisch, zu beantworten sucht.<sup>32</sup>

Der hier dargelegte Ansatz kann absehen von manchem zeitbedingten Pathos an der Oberfläche der Texte. Für das

31 Auch der historische Held hat sich in der Geschichtsschreibung dieses 19. Jahrhunderts hegelianisch gedachten notwendigen Geschichtsverläufen einzufügen; vgl. Nordalm (2003a).

32 Zur Gesellschaftsgeschichte vgl. den Aufsatz von Mooser (1998). Zu einer »neuen Kulturgeschichte« van Dülmen (2000), Ute Daniel (2001).

wissenschaftsgeschichtliche Urteil zentral ist: Wie wird in diesen Texten erzählt und erklärt, wie wird gefragt und geantwortet? Nirgendwo wird man dabei ein Kriterium finden, mit Hilfe dessen sich ein Text als nicht-historistisch oder historistisch von anderen abheben ließe. So ist etwa das politische Temperament des Schreibenden kein solches Kriterium. Denn es ist trivial und die Aufmerksamkeit darauf selbst wieder eine Errungenschaft dieses Historismus, dass Ranke, Meinecke und ein heutiger Historist bei gleicher Wissenschaftsrationalität verschiedene politische Haltungen vorführen. Das berührt aber eben die Logik ihrer historischen Arbeit nicht. Und die Logik dieser Arbeit ist von Ranke bis heute eine der historischen Frage und des historischen Problems und der begrifflich vorstrukturierten quellenanalysierenden Antwortsuche – wie diese logische Struktur schon Droysen oder Max Weber in allem Tun der Historiker des Historismus nachgewiesen haben. Wenn man die Epoche des Historismus als unabgeschlossen betrachtet, kann man schlicht formulieren: Wir sind eben Historiker, wie man die Profession seit Niebuhr und Ranke versteht und übt, wobei es nicht darum geht, mit beiden etwas *völlig* Neues beginnen zu lassen; so taten Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760–1842) oder Johannes von Müller (1752–1809), beide aus der Aufklärung kommend, schon manches, dessen man oft erst Niebuhr und Ranke rühmt.<sup>33</sup>

33 Zu diesem Problem und zur am Ende doch zu konstatierenden Zäsur zwischen Aufklärung und Historismus vgl. die Aufsätze von Muhlack (1988b) und Schulin (1997). Zu Johannes von Müller vgl. den Artikel von Matthias Pape in der *Neuen Deutschen Biographie*; zu Heeren den Aufsatz von Seier (1982).

## Historismus als Panorama modernen Geschichtsdenkens

Sprechen wir nun einleitend über die ausgewählten (und einige nicht ausgewählte) Autoren und Texte: Welche Deutung der historistischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts ist mit ihrer Präsenz in diesem Band verbunden?

In Barthold Georg Niebuhrs *Römischer Geschichte* lernt der Historismus das wissenschaftliche Erzählen. Niebuhr zuerst gelingt es in Ansätzen, das in der Philologie der Aufklärung perfektionierte quellenkritische Rasonnement in die Erzählung eines großen historischen Verlaufs zu flechten. Er wusste selbst, dass er in dieser Hinsicht Neues versuchte. In seiner »Vorrede« schrieb er, anders als der bloße »Kritiker« überlieferter Behauptungen benötige der »Historiker [...] Positives: er muss wenigstens mit Wahrscheinlichkeit Zusammenhang, und eine glaublichere Erzählung an der Stelle derjenigen entdecken, welche er seiner Überzeugung aufopfert.«<sup>34</sup> Polemisch gegen den historiographischen Stil der Aufklärer gerichtet meint Niebuhr, manchen möge es »nothwendig scheinen sich auf Sammlungen der verstümmelten Fragmente alter Nachrichten zu beschränken« – er wolle dagegen »die Form des Ganzen [...] errathen, dem sie angehörten«. Theodor Mommsen hat in einem Rückblick am Ende des Jahrhunderts diesen gedanklichen Stil als das Moderne und Bleibende am Werk des Vorgängers erkannt. Niebuhr zuerst habe es gewagt, »aus dem trüben Wust unverstandener und unverständlicher Tradition das innerlich Unmögliche auszuscheiden, das durch die notwendigen Gesetze der

34 Dies und die folgenden Zitate aus Niebuhrs Vorrede zur ersten Auflage von Bd. 1 der *Römischen Geschichte* (1811; später wieder abgedr. in der Ausg. von M. Isler, Berlin 1873).

Entwicklung Geforderte auch da zu postulieren, wo es in der Überlieferung verwirrt oder aus ihr verschollen ist.«<sup>35</sup>

Niebuhr räumt ein, dass in der Darstellung am Ende die schwerfällige Kritik der Überlieferung und das »Positive« noch allzu unverbunden beieinanderstünden. Das ist in der Tat der Eindruck, aber Niebuhr verfügt doch über weit ausgreifende Erzählungs-Schemata, die er in der »Einleitung« mitteilt: »Länger als irgendwo wird hier [im Leben des römischen Volkes] kein Element erstickt: manichfaltig und zahlreich vom Ursprung her, lebt jedes aus bis es abstirbt, was aber sich überlebt hat wird beseitigt; ähnliches dann gepflanzt wo Raum ledig ward, oder neuer entstand. Und so erhält sich der Staat jugendlich, der nämliche in seinem Wesen, stets sich erneuend: bis Stockung und Stillstand eintritt, und nun, anstatt der unverwüstlichen Lebensfülle, erst Siechheit, dann tödliche Krankheit.«<sup>36</sup> Bei Niebuhr wirkt alles schon innerlich-integrierter, nicht so äußerlich addiert wie etwa in Heerens *Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt* (1793/96), die über weite Strecken die Form einer landeskundlichen Statistik tragen.

Würden wir uns aus den eingangs dargelegten Gründen nicht auf Proben tatsächlicher Geschichtsschreibung beschränken, gehörten an diese Stelle der Entwicklung, in die ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts, Georg Wilhelm Friedrich Hegels (1770–1831) *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* (1822/23), vor allem deren Einleitung. Denn Hegel hat das Geschichtsdenken des Historismus wie kein Zweiter bestimmt. Droysen oder Marx ha-

35 Theodor Mommsen, *Reden und Aufsätze* (Berlin 1905), S. 199, zit. bei Christ, *Barthold Georg Niebuhr*, in: ders. (1972), S. 49. Zu »Niebuhrs Forschung« vgl. die gleichnamige Monographie von Walther (1993).

36 Niebuhr, *Römische Geschichte*, Bd. 1, 4., unveränd. Aufl., Berlin 1833, Einl., S. 2f.

ben auf verschiedene Weise ausdrücklich mit Hegel Geschichte geschrieben, Ranke hat trotz seiner Ablehnung des philosophischen Gestus doch die Hegelsche Vermählung von Geschichte und Vernunft reproduziert, auch in Mommsen und Treitschke steckt viel Hegel,<sup>37</sup> und noch heute werden sich ausgreifende Deutungen der Geschichte nahe bei den Denkfiguren der *Vorlesungen* finden – auch bei der nur oberflächlich verabschiedeten teleologischen Denkbewegung, die die Geschichte auf ein bestimmtes Ziel hin zulaufen lässt.<sup>38</sup>

Es sei hier der Versuch einer kurzen Erläuterung der wirkmächtigsten Stücke der Hegelschen Geschichtsphilosophie gemacht: Vernünftigkeit langfristiger Geschichtsprozesse, Stellung der Individuen in diesen Prozessen, Prominenz des Staates, Prägekraft der gewordenen allgemeinen Geschichtsmächte, Interdependenz dieser überindividuellen »Strukturen«.

Für den Philosophen im beginnenden historistischen Zeitalter lässt sich der Gegenstand der Philosophie, der Geist, die allgemeine Vernunft, *in der Geschichte* in seiner »konkretesten Wirklichkeit« betrachten.<sup>39</sup> Das Wesen des Geistes ist Freiheit, aber das weiß der Geist von sich nicht von vornherein und vollständig und ein für allemal. Der geschichtsbewusste Philosoph lässt ihn sich dies Wissen durch die Zeiten aneignen: Die Weltgeschichte sei »die Darstellung des Geistes [...], wie er sich das Wissen dessen, was er an sich ist, erarbeitet«, sie sei »die Durchbildung und Durchdringung des weltlichen Zustandes«

37 Der vernünftige Lauf der Geschichte; Männer, die Richtersprüche der geschichtlichen Entwicklung vollstrecken; die Sittlichkeit des Staates: von alledem findet man auch bei ihnen. Vgl. Mommsens abschließendes Urteil über Caesar in der *Römischen Geschichte*, Buch 5, Kap. 11; für Treitschke: Nordalm (2003a).

38 Vgl. Kittsteiner (1998).

39 Hegel (1995b), S. 29.

durch das geistige Prinzip der Freiheit.<sup>40</sup> Und dieser über alle Rückschläge erhabene und im Voranschreiten Epochen bildende vernünftige Prozess gebe sich dem tief Blickenden als solcher zu erkennen. Um die Durchdringung der Welt mit sich selbst voranzutreiben, bedarf die Vernunft nun eines innerweltlichen Mittels. Dieses Mittel ist das Streben der Individuen, sind die bestimmten Zwecke der handelnden Menschen. Diese Zwecke enthalten neben Egoismen immer auch ein Allgemeines. Wenn dieses Allgemeine ein solches ist, das die Geschichte auf eine neue, andere, die Freiheit voranbringende Stufe hebt, handelt es sich bei den Trägern dieser Zwecke um »welthistorische Individuen«. <sup>41</sup> »Dies sind die großen Menschen in der Geschichte, deren eigene partikuläre Zwecke das Substantielle enthalten, welches Wille des Weltgeistes ist.«<sup>42</sup> In ihrem Tun scheint eine Einsicht von dem auf, »was not und was an der Zeit ist«, eine Einsicht in die »notwendige, nächste Stufe ihrer Welt«. <sup>43</sup> Das ist die berühmte Hegelsche »List der Vernunft«, dass sie die Leidenschaften, Egoismen und Macht-Strategien für sich wirken lässt.<sup>44</sup> Immer wieder seit Hegel – Beispiele finden sich in vielen der Texte in diesem Band – kann sich die historische Betrachtung des Gedankens nicht erwehren, dass menschliches Handeln in der Geschichte gewissen »Aufgaben der Zeit« oder »Notwendigkeiten« genüge oder nicht genüge.

Im Rahmen dieser Philosophie erhält nun der Staat seinen herausgehobenen Ort. Und wenn der Staat den Historisten des Jahrhunderts teuer ist, dann ist das vor diesem geistesgeschichtlichen Hintergrund zu beurteilen. Der Staat ist bei Hegel die »Realisation der Freiheit«. Der Mensch hat »alle geistige Wirklichkeit« nur durch

40 Ebd., S. 31 f.

41 Vgl. ebd., S. 33–45.

42 Ebd., S. 45.

43 Ebd., S. 46.

44 Ebd., S. 49.

den Staat. Denn nur im Staat wird dem Menschen »sein Wesen, das Vernünftige gegenständlich«, hat es »unmittelbares Dasein für ihn«. Das Vernünftige und Allgemeine verkörpert sich im Staat in den Gesetzen, in »allgemeinen und vernünftigen Bestimmungen«; und »nur der Wille, der dem Gesetze gehorcht, ist frei, denn er gehorcht sich selbst und ist bei sich selbst und frei. [...] frei sind wir, indem wir [das Vernünftige] als Gesetz anerkennen und ihm als der Substanz unseres eigenen Wesens folgen«. <sup>45</sup>

Was den Staat und alle seine Einrichtungen erfüllt, nennt Hegel den »Geist« des Volkes, dessen Staat eben dieser Staat ist. Hinter diesem »Volksg Geist« steckt wie überhaupt hinter dem historistischen Geistbegriff eine gegenüber der Aufklärung neue Erkenntnis: die der Komplexität der in der Geschichte mutmaßlich wirkenden Faktoren. Es handelt sich um die Hypothese, eine historisch gewordene und weiter sich wandelnde kulturelle Gemeinschaft zeichne sich zu bestimmten Zeiten durch eine bestimmte Weise der Welterfassung und Weltgestaltung aus, die sich ausdrücke in ihren kulturellen Hervorbringungen und politisch-institutionellen Formen des Zusammenlebens. »So der Geist eines Volkes: er ist ein bestimmter Geist, der sich zu einer vorhandenen Welt erbaut, die jetzt steht und besteht, in seiner [des Volkes] Religion, in seinem Kultus, in seinen Gebräuchen, seiner Verfassung und seinen politischen Gesetzen, im ganzen Umfang seiner Einrichtungen, in seinen Begebenheiten und Taten. Das ist sein Werk – das *ist* dies Volk. Was ihre Taten sind, das sind die Völker. Ein jeder Engländer wird sagen: Wir sind die, welche den Ozean beschiffen und den Welthandel besitzen, denen Ostindien gehört und seine Reichtümer, welche Parlament und Geschwornengerichte haben usf. – Das Verhältnis des Individuums dazu ist, daß

45 Ebd., S. 56f.

es sich dieses substantielle Sein aneigne, daß dieses seine Sinnesart und Geschicklichkeit werde, auf daß es etwas sei. Denn es findet das Sein des Volkes als eine bereits fertige, feste Welt vor sich, der es sich einzuverleiben hat.« <sup>46</sup> Der Einzelne ist hier – ganz modern – nicht autonom sich bildendes Individuum: »Ihm [dem Geist *eines* Volkes] gehören die Individuen an; jeder Einzelne ist der Sohn seines Volkes und zugleich, insofern sein Staat in Entwicklung begriffen ist, der Sohn seiner Zeit; keiner bleibt hinter derselben zurück, noch weniger überspringt er dieselbe. Dies geistige Wesen ist das seinige, er ist ein Repräsentant desselben; es ist das, woraus er hervorgeht und worin er steht.« <sup>47</sup> Die Suche nach den Momenten solcher Repräsentanz hat den Historismus nicht mehr verlassen – und auch nicht die Erwartung, dass all die genannten Strukturen oder Potenzen innerlich miteinander zusammenhängen: »nur mit dieser Religion kann diese Staatsform vorhanden sein; sowie in diesem Staate nur diese Philosophie und diese Kunst«. <sup>48</sup>

Hegel sah einen Sinn nur in der *denkenden* Betrachtung der Geschichte: »Wer die Welt vernünftig ansieht, den sieht sie auch vernünftig an« – eine zeitlose und von den hier vorgestellten Historisten eben durchaus beherzigte Aufforderung, vor den Fakten nicht positivistisch-klein beizugeben. »Bei allem insbesondere, was wissenschaftlich sein soll, darf die Vernunft nicht schlafen und muß Nachdenken angewandt werden.« <sup>49</sup>

Ein schönes Beispiel für den oft bezweifelten Rationalismus des Historismus ist die Geschichtsschreibung Johann Gustav Droysens. Der Theoretiker des »Verstehens« als der besonderen Leistung des Historikers führt vor, dass

46 Ebd., S. 99.

47 Ebd., S. 72.

48 Ebd., S. 73.

49 Ebd., S. 23.

dieses Verstehen kein schwächlich-subjektives Einfühlen ist, sondern ein mutig konstruierendes Erklären. Anders als der Poet, heißt es an einer zentralen Stelle der zweiten Auflage seines Buchs über Alexander den Großen, habe der Historiker keinen Zugriff auf das »tiefinnerste Geheimnis der Seele«. Aber die historische Forschung habe dafür »eine Art von Ersatz«: Sie erfasse die Persönlichkeiten in dem Zusammenhang »ihres Verhältnisses zu den großen geschichtlichen Entwicklungen, ihres Anteils an überdauernden Leistungen oder Schöpfungen, in ihrer Kraft oder Schwäche, ihren Plänen und Veranstaltungen, ihrer Begabung und Energie, dieselben zu ermöglichen«.<sup>50</sup> Dieser Rationalismus des weltgeschichtlich Bedeutsamen und des welthistorischen Individuums ist der gedankliche Stil des von Hegel herkommenden Historikers: »Der Name Alexander bezeichnet das Ende einer Weltepoche, den Anfang einer neuen. Die zweihundertjährigen Kämpfe der Hellenen mit den Persern, das erste große Ringen des Abendlandes mit dem Morgenlande, von dem die Geschichte weiß, schließt Alexander mit der Vernichtung des Perserreiches, mit der Eroberung bis zur afrikanischen Wüste und über den Jaxartes, den Indus hinaus, mit der Verbreitung griechischer Herrschaft und Bildung über die Völker ausgelebter Kulturen, mit dem Anfang des Hellenismus.«<sup>51</sup>

Für Friedrich Meinecke hatte Leopold von Ranke im Jahre 1913 »immer noch nicht aufgehört, der große, ja der größte Lehrer unserer Wissenschaft zu sein«.<sup>52</sup> Auch heute noch kann er Lehrer sein. So böte Rankes Staatengeschichte, weit entfernt, enge Politikgeschichte zu sein, das »Modell einer entlang der politischen Geschichte inte-

50 Droysen, *Geschichte Alexanders des Großen*, nach der 2. Aufl. von 1877 hrsg. von Erich Bayer, Basel 1952, S. 206 f.

51 Ebd., S. 3, die Eingangssätze dieser 2. Aufl. von 1877.

52 Meinecke (1913), S. 582.

grierten Totalgeschichte«.<sup>53</sup> Und von Ranke lässt sich, wie vom Historismus insgesamt, lernen, wie man die Untersuchungsebene der historischen Strukturen und Prozesse mit der Geschichte der Ereignisse vermittelt:<sup>54</sup> kein Ereignis in Rankes Erzählungen, in dem nicht eine Struktur oder ein Prozess aufschiene.

Rankes wissenschaftlicher Habitus ist in den letzten Jahrzehnten viel kritisiert worden.<sup>55</sup> Aber auch bei ihm finden wir keinen »Irrationalismus« und auch keinen »naiven Objektivismus«. Denn hinter seinem berühmten Wort, er wolle »bloß sagen, wie es eigentlich gewesen«,<sup>56</sup> verbirgt sich neben der gut begründeten Abwehr aufklärerischer Instrumentalisierung der Historie ein selbstbewusster Konstruktivismus der begriffsgeleiteten Forschung: Hier geht es nicht um »Wiedergabe einer an sich geschehenen faktischen Vergangenheit«.<sup>57</sup> Das »Objective der großen Thatsachen« (Ranke)<sup>58</sup> ergibt sich nicht naiv reproduzierender Passivität, sondern einem Blick, der in den Quellen unterscheidend und ausscheidend nach etwas Bestimmtem auf bestimmte Weise sucht: nach Stationen in den säkularen Prozessen der europäischen Staats-, Nations- und Nationalstaats-Bildungen seit dem ausgehenden Mittelalter, nach dem vorantreibenden und begleitenden Wechsel leitender politischer oder religiöser Ideen, nach der als eigentümlich europäisch erkannten Wechselwirkung zwischen äußeren und inneren Verhältnissen der

53 Muhlack (1988a), S. 32.

54 Um solches Lernen bemüht sich: *Struktur und Ereignis*, hrsg. von Andreas Suter und Manfred Hettling, Göttingen 2001.

55 Vgl. die Schule machende Ranke-Deutung in Iggers (1971 [u. ö.]) und Berding (1971). Heute genau so noch Oexle (2004), S. 334–337.

56 Ranke, Vorrede zur ersten Ausgabe der *Geschichten der romanischen und germanischen Völker* (1824, s. Anm. 8).

57 So Oexle (2004), S. 335.

58 Ranke, Einleitung in die *Französische Geschichte vornehmlich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert*, Bd. 1, Stuttgart/Tübingen 1852, S. VIII.



werdenden Staaten.<sup>59</sup> Die Vorreden und Einleitungen zu Rankes Werken legen dar, was er im Folgenden, wie und warum er es tun werde. Die »Absicht des Verfassers« und die »Natur der Aufgabe«, die er sich gestellt habe, gebe die »innere Regel« jeder historischen Darstellung.<sup>60</sup> Der Zusammenhang wird *gestiftet*, nicht vorgefunden. Rankes Erzählen erst hat ganz erreicht, was den historiographischen Stil des Historismus von nun an prägt: Dieses Erzählen ist ein historische Prozesse einsichtig machendes Rasonnieren über die Quellen; es ist nicht Mitteilung von Tatsachen, sondern Reflexion über die ermittelten Tatsachen.

Einige Sätze aus den hier abgedruckten Kapiteln der *Römischen Geschichte* Theodor Mommsens sollen uns etwas vor Augen führen, was dem Blick auf den Historismus gewöhnlich verborgen bleibt: Der Historismus ist, wo es Not tut, ganz selbstverständlich historischer Materialismus.

Man höre, was Mommsen über die politischen Verhältnisse Roms, über das »Regiment der Aristokratie« nach der Schlacht von Pydna (168 v. Chr.) schreibt: »Der einzige leitende Gedanke der regierenden Corporation war die Erhaltung und wo möglich Steigerung ihrer usurpirten Privilegien. [...] jedes Glied der Camaraderie [hatte] ein angeborenes weder durch unbillige Concurrenz der Standesgenossen noch durch Übergriffe der Ausgeschlossenen zu verkürzendes Anrecht auf das höchste Staatsamt. Darum steckte die Clique, so weit sie überhaupt ein politisches Ziel verfolgte, sich dazu die Beschränkung der Wie-

59 Wohlgermerkt: Wechselwirkung, die Folgen des Äußeren für das Innere und umgekehrt. Ranke kennt in seiner Geschichtsschreibung nicht den seit Wehler viel kritisierten »historistischen« »Primat der Außenpolitik«. Vgl. zu dieser Sicht auf Ranke den bereits zitierten Aufsatz Muhlacks (1988a). – Auch die an Ranke anknüpfende Geschichtsschreibung am Ende des Jahrhunderts kennt die außenpolitische Perspektive nur als eine unter anderen. Vgl. Nordalm (2003b), bes. S. 351–353.

60 Ranke, Einleitung in die *Französische Geschichte* (s. Anm. 58), S. VIII.

derwahl zum Consulat und die Ausschließung der »neuen Menschen« (133).<sup>61</sup> Nach der Schilderung einiger Maßregeln zur Emanzipation der Wählerschaft von dem regierenden Herrenstand urteilt Mommsen: »Aber diese Fehde der formalen Volkssouveränität gegen die thatsächlich bestehende Verfassung war zum guten Theil scheinhafter Art. Die Parteiphrasen prasselten und klirrten [...] [und es war] für den Gang der Angelegenheiten gleichgültig, ob die Majorität der Wahlkörper dem Caecilius oder dem Cornelius zufiel.« (135) Die Ursache für geschichtliche Bewegung liegt nicht auf dieser politischen Oberfläche. »Es ging denn auch die Krise, durch welche die römische Revolution eröffnet ward, nicht aus diesem dürftigen politischen Conflict hervor, sondern aus den ökonomischen und socialen Verhältnissen [...] Seit uralter Zeit beruhte die römische Ökonomie auf den beiden ewig sich suchenden und ewig hadernden Factoren, der bäuerlichen und der Geldwirthschaft. [...] Ehe wir es versuchen den Verlauf dieses zweiten großen Conflicts von Arbeit und Capital zu schildern, wird es nothwendig über das Wesen und den Umfang der Sklavenwirthschaft hier einige Andeutungen einzuschalten.« (138–140)

Mommsen erklärt die römische Geschichte aus den sozialen und wirtschaftlichen Zuständen und Konfliktlinien. In Karl Marx' (1818–1883) wenige Jahre früherer Geschichte der 1848er Revolution in Frankreich (1852) ist die Gedankenbewegung nicht anders und die Lust an der Entlarvung des ökonomisch-sozialen Interesses regierender Parteien nicht größer: »Das legitime Königtum [als Parole der Legitimisten um das Haus Bourbon] war bloß der politische Ausdruck für die angestammte Herrschaft der Herren von Grund und Boden, wie die Julimonarchie [der Orleanisten] nur der politische Ausdruck für die

61 Seitenzahlen in Klammern im Text beziehen sich im Folgenden auf die vorliegende Anthologie.

usurpierte Herrschaft der bürgerlichen Parvenüs. Was also diese Fraktionen auseinanderhielt, es waren keine sogenannten Prinzipien, es waren ihre materiellen Existenzbedingungen, zwei verschiedene Arten des Eigentums, es war der alte Gegensatz von Stadt und Land, die Rivalität zwischen Kapital und Grundeigentum.«<sup>62</sup>

Das historistische 19. Jahrhundert hat aus der Mitte seiner Geschichtsbetrachtung heraus, aus seinem (hegelianischen) Bewusstsein für die Prägekraft des Überindividuellen, des Strukturellen, des gewordenen Allgemeinen diese bis heute tragenden sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Kausalmodelle entwickelt. Marx als Historiker ist Historist unter anderen; die politischen Kämpfe als *soziale* zu betrachten, ist eine historistische Idee und eine Idee, auf die in diesem Jahrhundert der sozialen Bewegungen und wirtschaftlichen Weiterungen auch andere verfallen mussten.<sup>63</sup> Marx ist Historist auch in der zugehörigen Unterscheidung von subjektiv empfundenen und objektiv-tatsächlichen Antrieben politischen Handelns. Direkt im Anschluss an das eben gegebene Zitat heißt es:

Daß gleichzeitig alte Erinnerungen, persönliche Feindschaften, Befürchtungen und Hoffnungen, Vorurteile und Illusionen, Sympathien und Antipathien, Überzeugungen, Glaubensartikel und Prinzipien sie [die Fraktionen der »Ordnungspartei«, die Legitimisten und die Orléanisten] an das eine oder das andre Königshaus banden, wer leugnet es? Auf den verschiedenen Formen des Eigentums, auf den sozialen Existenzbedingungen erhebt sich ein ganzer Überbau

62 Karl Marx, *Der 18te Brumaire des Louis Napoleon (1852)*, 2., überarb. Ausg., Hamburg 1869, in: K. M. / Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 8, Berlin 1969, S. 113–207, hier S. 139.

63 Auch Lorenz von Stein mit seiner *Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage* (Leipzig 1850) gehört hierher. Vgl. Böckenförde (1963/92).

verschiedener und eigentümlich gestalteter Empfindungen, Illusionen, Denkweisen und Lebensanschauungen. Die ganze Klasse schafft und gestaltet sie aus ihren materiellen Grundlagen heraus und aus den entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnissen. Das einzelne Individuum, dem sie durch Tradition und Erziehung zufließen, kann sich einbilden, daß sie die eigentlichen Bestimmungsgründe und den Ausgangspunkt seines Handelns bilden.<sup>64</sup>

Das entspricht gedanklich der typisch historistischen Überlegung von Erich Marcks, den man gewöhnlich in fundamentalem Gegensatz zu Marx stehen sieht: Würde, fragt Marcks, der österreichische Staatskanzler Metternich von seinen Überzeugungen, von seiner Weltanschauung beherrscht, »oder beherrschte durch sie hindurch der Staat, den er zu vertreten hatte, den Staatsmann? Es wäre eine unlösbare Aufgabe, da das Ursprüngliche und das Entscheidende festlegen zu wollen; subjektiv war für Metternich wohl die Weltanschauung das Leitende; dem Historiker drängt sich doch die Vermutung auf, daß der Staat, den er zu leiten hatte, in ihn einströmte, ihn objektiv durchdrang, ihn eigentlich regierte.«<sup>65</sup> Der Historismus wusste, dass es neben der Klassenlage noch anderes Strukturell-Allgemeines gibt, das sich im Tun der Einzelnen geltend macht.

Blicken wir hiernach auf Heinrich von Treitschke, sehen wir, wie auch der vermeintliche Idealist immer wieder das Soziale und Wirtschaftliche an den Anfang stellt. So erklärt er das jähe Aufblühen der Städte Hollands und Seelands aus sozialen Verschiebungen im Gefolge des spanischen Befreiungskrieges und den aus diesen Verschie-

64 Marx (s. Anm. 62), S. 139.

65 Erich Marcks, *Der Aufstieg des Reiches. Deutsche Geschichte von 1807–1871/78*, 2 Bde., Stuttgart/Berlin 1936, Bd. 1, S. 138.

bungen erwachsenden wirtschaftlichen Wandlungen. Und diese gedankliche Struktur von Treitschkes Text wird auch nicht berührt durch das eine oder andere Wort, das heute niemand mehr wählen würde: »Die Provinz [Holland] ward eine Kolonie des altniederländischen Gesamtstaates; die Capitalien, die wohlgeschulnten Arbeitskräfte der flandrischen Städte flüchteten nach Amsterdam und wirkten hier vereinigt mit der kecken Wagemut eines noch jugendlichen Volkes. Zu der Zeit von Leicester's Herrschaft stieg die Volkszahl der Stadt am Y binnen fünf Jahren auf das Doppelte, nach wenigen Jahrzehnten zählte Holland zwei Millionen Einwohner, fast zwei Drittel der Gesamtbevölkerung der Republik, und von dem Nationalvermögen traf sicherlich ein noch größerer Bruchtheil auf diese Provinz. Hier drängten sich die reichen Städte auf engem Raume so dicht zusammen, daß erst auf zwei Bürgersleute ein Landbewohner kam.« Nach Beobachtungen zur holländisch-seeländischen Küsten-Topographie, zu Wappengestaltung und Alltagssprache heißt es wieder in der Volkstums-Begrifflichkeit, die man nur kulturgeschichtlich wenden muss, um sie als Phänomenbeschreibung gelten lassen zu können: »Auf diesem Küstenstriche lagen fast alle die Kräfte versammelt, welche dem werdenden nordniederländischen Volksthum seinen Charakter aufprägten: die großen Erinnerungen des Befreiungskrieges, die See und der Handel, die classische Gelehrsamkeit der Leydener Hochschule und der strenge Calvinismus, jener Dialekt, der zur herrschenden Sprache ward, endlich und vor Allem die bürgerliche Aristokratie.« (224 f.)

An anderer Stelle leitet Treitschke die politischen Zustände der niederländischen Provinzen aus den in ihnen herrschenden Bedingungen des Wirtschaftens und den unter deren Einfluss wiederum sich bildenden sozialen Hierarchien her. Aus wirtschaftlichem Wandel folgt ein Mentalitäts- und ein sozialer, schließlich ein Verfassungswandel:

Mit der wachsenden Handelsgröße der Städte wird aus einfachen Bürgern ein »reicher übermüthiger Patricierstand«, dessen politisches Gewicht gegenüber Bauern und kleinen Bürgern ins Ungemessene steigt (227). Und diese Regentenfamilien von Holland führt uns Treitschke dann in einem kulturgeschichtlichen Porträt vor: ihre Mentalität, ihr Herrschaftsstil (227–230). In »Staatenpartei« und »Statthalterpartei« später stehen sich neben anderen Gegensätzen bürgerlicher und adeliger Haltungen »Welthandel und europäische Politik«, »See und Land«, »großes und kleines Capital« feindlich gegenüber.<sup>66</sup>

Das unterscheidet sich gedanklich-strukturell nicht von Marx' Perspektiven auf die ökonomischen Interessen des Pariser Bürgertums als Bestimmungsgründen ihrer politischen Parteigründungen und verfassungspolitischen Vorlieben. Marx wiederum klingt gelegentlich wie ein Treitschke des Sozialismus: »Schenken und Pumpen, darauf beschränkt sich die Finanzwissenschaft des Lumpenproletariats, des vornehmen und des gemeinen. Darauf beschränkten sich die Springfedern, die Bonaparte in Bewegung zu setzen wußte. Nie hat ein Prätendent platter auf die Platitude der Massen spekuliert.«<sup>67</sup>

Der kultur- und verfassungsgeschichtliche Ton des Treitschkeschen Textes ist die Folge seines Interesses an den im weitesten Sinne politischen Zuständen eines Gemeinwesens.<sup>68</sup> Er möchte das historische Wissen verwerthen für die »politische Erkenntnis«, für die Fragen: »wie war dieser seltsame Staatenbund? welchen Institutionen, welchen sittlichen und wirtschaftlichen Kräften dankte er seine Größe?« Treitschke treibt Strukturgeschichte, nicht Ereignisgeschichte.

66 Treitschke, *Die Republik der vereinigten Niederlande*, in: H. v. T., *Historische und politische Aufsätze*, n. F., Tl. 2, Leipzig 1870, S. 554.

67 Marx (s. Anm. 62), S. 154 f.

68 Vgl. Treitschke, *Niederlande* (s. Anm. 66), die Eingangsseiten: S. 497–499, Zitat auf S. 498.

Vom Kulturhistoriker Treitschke zurück zum Kulturhistoriker Mommsen. Von dem hören wir in ganz moderner Ausführlichkeit (im zweiten Buch der *Römischen Geschichte* die Hälfte des Umfangs) von allen Lebensäußerungen dieses römischen Gemeinwesens: Recht, Religion, Kriegswesen und Alltagskultur, Volkswirtschaft und Technik, Kunst und Wissenschaft. Wir erfahren etwa, was die Römer auf ihren Bühnen sahen oder was sie auf ihren Festen theatralisch vor Augen hatten – von Produkten der Nachahmung griechischer Formen bis zur uralten ländlichen Posse:

So weit die nicht zahlreichen Trümmer und die Berichte der alten Litteratoren uns hier ein Urtheil gestatten, waren es kurze regelmäßig wohl einactige Possen, deren Reiz weniger auf der tollen und locker geknüpften Fabel beruhte als auf der drastischen Abconterfeigung einzelner Stände und Situationen. Gern wurden Festtage und öffentliche Acte komisch geschildert: »die Hochzeit«, »der erste März«, »Pantalon Wahlcandidat«; ebenso fremde Nationalitäten: die transalpinischen Gallier, die Syrer; vor allem häufig erschienen auf den Brettern die einzelnen Gewerbe. Der Küster, der Wahrsager, der Vogelschauer, der Arzt, der Zöllner, der Maler, Fischer, Bäcker gingen über die Bühne; die Ausrufer hatten viel zu leiden und mehr noch die Walker, die in der römischen Narrenwelt die Rolle unserer Schneider gespielt zu haben scheinen. Wenn also dem mannigfaltigen städtischen Leben sein Recht geschah, so ward auch der Bauer mit seinen Leiden und Freuden nach allen Seiten dargestellt – [...].<sup>69</sup>

69 Mommsen, *Römische Geschichte*, Bd. 2, 2. Aufl. Berlin 1857, Buch 4, Kap. 13: »Literatur und Kunst«, S. 440f.

Mommsen schildert das lebhafteste Interesse an Bühnenspielen in Rom und in den Landstädten, in Privathäusern und auf Volksfesten.

Die Bühneneinrichtungen hoben sich zusehends. Die verbesserte Inscenirung und die Wiedereinführung der Masken um die Zeit des Terenz hängt wohl ohne Zweifel damit zusammen, daß die Einrichtung und Instandhaltung der Bühne und des Bühnenapparats im J. 580<sup>70</sup> auf die Staatskasse übernommen ward. [...] Nun ist auch von Ertheilung eines Siegespreises, also von Concurrenz mehrerer Stücke, von lebhafter Parteinahme des Publicums für und gegen die Hauptchauspieler, von Clique und Claque mehrfach die Rede. Decorationen und Maschinerie wurden verbessert: kunstmäßig gemalte Coulissen und hörbare Theaterdonner kamen unter der Aedilität des Gaius Claudius Pulcher 655, zwanzig Jahre später (675) unter der Aedilität der Brüder Lucius und Marcus Lucullus die Verwandlung der Decorationen durch Umdrehung der Coulissen auf. Dem Ende dieser Epoche gehört der größte römische Schauspieler an, der Freigelassene Quintus Roscius Gallus (gest. um 692 hochbejahrt), Sullas Freund und gern gesehener Tischgenosse.<sup>71</sup>

Die einseitig politikgeschichtliche Ausrichtung des Historismus ist ein Missverständnis. Mommsen und Treitschke stehen als Historisten dieses 19. Jahrhunderts der Kulturgeschichte nahe, die man in der *Cultur der Renaissance in Italien* Jacob Burckhardts als Alternative zum Historismus bewundert. Nun war Burckhardt Schüler Rankes und Droysens und wurde nach Rankes Emeritierung (1871)

70 Zur Varronischen Jahreszählung vgl. den Einleitungstext zu Niebuhr in diesem Band.

71 Mommsen (s. Anm. 69), S. 442f.

auf dessen Berliner Lehrstuhl berufen (er lehnte ab). Man darf dies Faktum der Berufung durchaus als Indiz für den guten Sinn des Versuchs nehmen, die Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts als nur verschiedene Temperamente des einen Historismus vorzustellen. Und so verschieden sind dann die historiographischen Temperamente mitunter gar nicht.

Dabei könnte man argumentieren, Mommsen stehe den heutigen Blickweisen näher als Burckhardt, wenn er seine kultur- und zustandsgeschichtlichen Kapitel mit Ausführungen zur Ökonomie des römischen Gemeinwesens beginnen lässt,<sup>72</sup> ein Gesichtspunkt, der bei Burckhardt fehlt. Burckhardts Erzählen unterscheidet sich zudem vom Erzählen der anderen Historisten in diesem Band. Man hat es als »typologisch« bewundert, auch neutral als »impressionistisch« beschrieben:<sup>73</sup> Burckhardt gibt Synchronie, nicht Diachronie, Kulturbilder (sein eigener Ausdruck), nicht Prozesse, ein Nebeneinander der Phänomene, nicht ein Nacheinander von Ursachen und Wirkungen. Es handelt sich hier auch um einen Verlust: den Verlust einer seit Ranke erreichten und gepflegten komplexen, Entwicklungsstränge verwebenden, Bedingungsgefüge schaffenden Darstellungsform zugunsten eines gedanklichen Rhythmus, in dem auf knappe Allgemeinaussagen die Fülle der Quellenbelege folgt. Und der vermeintliche »Außenseiter« des Historismus<sup>74</sup> steht nicht mehr so einsam da, macht man sich die Prominenz des Strukturellen, den Zug zu einer weit über das Politisch-Ereignishafte hinausreichenden Gesamtgeschichte eben auch bei Mommsen und Treitschke klar, oder bedenkt man, dass Burckhardts als »Lehre« überqualifizierte Ansichten von der wechselseitigen Abhängigkeit der »Potenzen« Staat, Religion und Kultur

72 Bd. 2, Buch 4, Kap. 11 der *Römischen Geschichte*.

73 Vgl. das Burckhardt-Kapitel bei White (1973/94).

74 Als solcher firmiert er bei Jaeger/Rüsen (1992), die damit der üblichen Einschätzung folgen.

schon Rankes Geschichtsschreibung inhärent waren. So beeindruckend wiederum in Burckhardts Werk die großen ordnenden Gedanken, die Geburt des modernen Individuums in der Renaissance oder die Bedeutung des Nüchtern-Abgründigen in der griechischen Kultur, durch das Einzelne der Quellen geführt werden – in dieser Anthologie tritt Burckhardt zurück in die Reihe seiner Kollegen. Jedenfalls ist Burckhardts sympathische Skepsis gegenüber der national erregten deutschen Gegenwart der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts kein wissenschaftsgeschichtlich legitimer Grund, ihn im oder vom Historismus zu isolieren.<sup>75</sup>

Für die Progressivität des Historismus im Wandel der Zeit zeugen seit den 1880er Jahren die Arbeiten Otto Hintzes und Erich Marcks', Friedrich von Bezolds oder Eberhard Gotheins; nur durch einige Eigenwilligkeiten und Abwegigkeiten sich von diesen unterscheidend auch die des seit längerem beliebtesten aller vermeintlichen Anti-Historisten: Karl Lamprecht.

Der junge Otto Hintze, später berühmt für seine produktive Aufnahme der Soziologie und eine konsequent entwickelte Strukturgeschichte des Politischen, richtet schon 1892 in der *Preussischen Seidenindustrie im 18. Jahrhundert* den Blick auf eine solche wirtschafts- und sozialhistorisch grundierte, vergleichende europäische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte. Friedrich von Bezold (1848–1928) entzückte 1890 die jungen Historiker mit seiner perspektivenreichen, sozial- und kulturhistorisch wachen *Geschichte der deutschen Reformation*. Erich Marcks nannte sie ein Werk ganz nach dem »heutigen Bedürfnis«:

75 Die pädagogisch-moralische Würdigung dieser Skepsis vor dem Hintergrund der Stilisierung Treitschkes zum politischen Anti-Helden scheint seit den 1960er Jahren die Verehrung Burckhardts wesentlich beglaubigt zu haben. So hat Hans-Heinz Krill 1962 vorangehend die Historiker um 1900 danach geordnet, ob sie sich mehr an Burckhardts (und Rankes) »Weltbürgertum« und »Geistigkeit« oder an Treitschkes »Nationalismus« gehalten hätten. Vgl. Krill (1962), S. 257f.

der historiographische Zugriff sei »wirtschaftlich und social, politisch, kirchlich, religiös und geistig«. <sup>76</sup> Auch bei Bezold finden wir jenen typischen historistischen Materialismus: »Wir können diese Umwandlung [der politischen Bestrebungen im Deutschen Reich am Ausgang des Mittelalters] unmöglich verstehen, wenn wir sie nur unter dem politischen Gesichtspunkte betrachten. Sie steht im innigsten Zusammenhang mit einer wirtschaftlichen Revolution, die seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts die materielle Grundlage und damit auch den geistigen Inhalt des deutschen Lebens unaufhaltsam umgeschaffen hat.« <sup>77</sup> Eberhard Gothein (1853–1923) trug um 1890 mit seinem Kollegen Dietrich Schäfer einen Streit um den Vorrang der Kultur- oder der politischen Geschichte aus, in dem Gothein für eine wirtschaftlich und sozial verbreiterte Kulturgeschichte eintrat. <sup>78</sup> Karl Lamprecht, Namensgeber des berühmten »Lamprecht-Streits« in der deutschen Geschichtswissenschaft, trat in den 1890er Jahren hervor mit Vorstellungen zur Geschichtsmacht des Sozialen, Wirtschaftlichen und Psychischen, die er verband mit einer Fundamentalkritik an Rankes Geschichtsbetrachtung. Es entspann sich eine jahrelange, polemisch geführte Auseinandersetzung mit Verteidigern Rankes. <sup>79</sup> Lamprecht meinte etwa eine gesetzmäßige Aufeinanderfolge von Kulturzeitaltern verschiedenen »Seelenlebens« aufzeigen zu können, ein Unterfangen, das Kulturhistoriker wie Johan Huizinga (1872–1945) als viel zu schematisch ablehnten. <sup>80</sup> Der Forschung gilt jedoch der »Lamprecht-Streit« seit langem und bis heute als authentischer Ausdruck einer Zunft, die, in neuerungsunwilliger, dogmatisch »historistischer« Nachfolge Rankes be-

76 Erich Marcks (1894), S. 127.

77 Friedrich von Bezold, *Geschichte der deutschen Reformation*, Berlin 1890, S. 24. Zu Friedrich von Bezold vgl. den biographischen Artikel von Hübatsch (1968).

78 Zu Gothein vgl. Alter (1982).

79 Vgl. dazu zuletzt ausführlich Chickering (1993).

80 Vgl. Oestreich (1973).

griffen, wütend die kultur- und sozialhistorischen Innovationsversuche Lamprechts abwehrte. <sup>81</sup> Vereinzelt wurde dagegen mit guten Gründen die Ansicht vertreten, dass das Fach sich in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts durchaus wirtschafts-, sozial- und kulturhistorischen Perspektiven geöffnet hat (Lamprecht fühlte sich gar nicht allein). <sup>82</sup> So waren viele wie Otto Hintze von der historischen Nationalökonomie eines Gustav Schmoller (1838–1917) inspiriert. Auch der sozialpolitische Problemdruck im Kaiserreich der 1880er und 1890er Jahre hat in den Werken der zeitgenössischen Historiker die entsprechenden Frageebenen gestärkt. Der Eindruck, den auch diese Textsammlung vermitteln will, ist in der Tat, dass Lamprecht nur *ein* Ausdruck der genannten Öffnung ist. So sieht er, wie kurz vor ihm Bezold, in wirtschaftlichen Weiterungen die Ursache für eine Formveränderung des mittelalterlichen Geisteslebens: »Wie unendlich viele Willensakte und Überlegungen wurden jetzt nötig, die freier waren und mehr Gedächtnis voraussetzten und Voraussicht bekunden mußten als wirtschaftliche Akte derselben Art je zuvor!« <sup>83</sup>

Ein sozial- und wirtschaftsgeschichtlich aufgeschlossener Historismus politisch-kultureller Zustände und Entwicklungen – so die These – ist die Grundstimmung des Fachs um 1900. Der Historismus hat die moderne Welt in seine Perspektiven aufgenommen; nach aller Theorie von der Wechselwirkung zwischen Zeitläuften und Wissenschaft wäre das Gegenteil auch höchst verwunderlich. »Fortführung der großen Rankeschen Tradition mit offenem Auge für alles Neue in der Welt, war ja das gemein-

81 Vgl. Schleier (1988); Schorn-Schütte (1984); Blanke (1991), S. 393–439.

82 Vgl. Below (1916/24), S. 84f.; Oestreich (1969).

83 Aus einer in den späteren Auflagen des 2. Bandes der *Deutschen Geschichte* hinzugefügten Passage, hier nach der 4., durchges. Aufl., Berlin 1909, S. 93.

same Band, das uns Historiker [...] verknüpfte in der Abwehr von Lamprechts Angriff gegen die alte Schule«, hat Friedrich Meinecke in seinen Erinnerungen festgehalten.<sup>84</sup>

Ein führender Vertreter dieses Historismus »mit offenem Auge für alles Neue in der Welt« war Erich Marcks. Seit den 1960er Jahren adressierte man die oben behandelten Historismus-Kritiken auch an ihn. Er überschätze die Rolle großer Persönlichkeiten (vor allem Bismarcks), er betreibe eine entsprechend enge biographische und politische Geschichtsschreibung, die überdies starke ästhetizistische Züge trage. Dieses Bild ist jüngst in Frage gestellt worden.<sup>85</sup> Es zeigte sich, dass das Werk dieses in Kaiserreich und Weimarer Republik hoch geschätzten Historikers charakterisiert werden kann als ein Beispiel der auf der historistischen Tradition fußenden Öffnung und Weiterung der Forschungsperspektiven aufgrund der Erfahrung der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Moderne um 1900. Während Otto Hintze die Schmollerschen Einflüsse konsequenter in eine verfassungsgeschichtliche Blickweise umsetzte und Meineckes philosophisches Temperament ihn zur Ideengeschichte trieb, blieb Marcks »allgemeiner Historiker«, wie er es ausdrückte. Der Leser kann sich selbst ein Bild machen anhand des Auszugs aus der seinem zeitweiligen Lehrer Theodor Mommsen gewidmeten Monographie über *Königin Elisabeth von England und ihre Zeit* (1897). Weit gespannt handelt das Buch über Persönlichkeit und Han-

84 Friedrich Meinecke (1969), S. 233.

85 Die jüngste Zusammenfassung des älteren Marcks-Bildes ist Bernd Faulenbachs Marcks-Artikel im *Historikerlexikon* (2002). Dagegen jetzt Nordalm (2003b). Vgl. dazu den Besprechungsaufsatz von Ulrich Muhlack, »Rankerennaissance« und »historiographische Modernität«. Die Wiederentdeckung des Historikers Erich Marcks«, in: *Historische Zeitschrift* 279 (2004), S. 677–688, der dort eine kurze Forschungsgeschichte zum Historismus bietet.

delspolitik Elisabeths, über Staatenwelt und Religion, soziale und wirtschaftliche Zustände, über Literatur und Theater als Ausdruck der Zeitstimmung, nutzt es gar die Reisebeschreibungen deutscher Englandreisender für die Erörterung des Alltagslebens: »Vor allem spiegeln sie [die von den Deutschen beschriebenen Schloßbauten und Inneneinrichtungen] den Übergang der Aristokratie in neue Lebensgewohnheiten wider«.<sup>86</sup>

Aus Marcks' *Elisabeth*-Buch lässt sich noch ein bemerkenswerter Beleg für die These vom bis heute fortdauernden Historismus gewinnen. Es beginnt in Denkstil und Urteilsinhalt wie Hans-Christoph Schröders 1986 in Hans-Ulrich Wehlers sozialgeschichtlicher Reihe der *Neuen Historischen Bibliothek* erschienene Monographie *Revolutionen Englands im 17. Jahrhundert*. Am Anfang der modernen historischen Darstellung einer Epoche steht die Schilderung und Beurteilung der in ihr wirkenden strukturellen sozialen und politischen Faktoren. Marcks wie Schröder konstatieren zuerst die führende Rolle der Monarchen im England des 16. Jahrhunderts.<sup>87</sup> Beide erörtern dann unter Berücksichtigung der gleichen historischen Phänomene die sozial und wirtschaftlich begründete dominierende Stellung des niederen Adels, der *gentry*. Beide betonen des Weiteren, dass Existenz und Charakter dieser sozialen Gruppe entscheidende Abweichungen der englischen politischen Verfassung von der kontinentalen zur Folge hatten. Das Soziale bedingt das Politische! Und beide verweisen zuletzt darauf, dass sich an diese *gentry* mit ihren Funktionen bis ins 19. Jahrhundert hinein das eigentlich Politische in England geknüpft habe.<sup>88</sup> Die Geschichtswissenschaft des

86 Erich Marcks, *Königin Elisabeth von England und ihre Zeit*, 2., durchges. Aufl., Bielefeld/Leipzig 1926 [zuerst 1897], S. 96.

87 Ebd., S. 1. Hans-Christoph Schröder, *Die Revolutionen Englands im 17. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1986, S. 15 (dritte Seite der Darstellung).

88 Marcks (s. Anm. 86), S. 3 f.; Schröder (s. Anm. 87), S. 15 f.

späten 20. Jahrhunderts reproduziert den historiographischen Stil des neunzehnten. Die Kategorien und Perspektiven der sozial- und wirtschaftsgeschichtlich grundierten politischen Geschichtsbetrachtung um 1900 sind noch die des »gesellschaftsgeschichtlichen« Historismus unserer Zeit.

Am Ende des 19. Jahrhunderts nahm eine Reihe von Historikern in ihrer Deutung der politischen Geschichte noch einmal dezidiert Perspektiven Rankes auf.<sup>89</sup> Dieser Stil des historiographischen Urteils darf hier nicht unerwähnt bleiben, auch wenn kein Text der Richtung zum Abdruck kommt. Denn er ist seit längerem Gegenstand der Kritik. Es war Friedrich Meinecke, der ihn 1902 als Denkstil einer »Schule Lenz-Delbrück« auf den Begriff brachte. Max Lenz (1850–1932), Hans Delbrück (1848–1929) und die Lenz-Schüler Felix Rachfahl (1867–1925) und Hermann Oncken (1869–1945) verbinde, dass sie das politische Individuum in einem rationalistischen Rankeanismus von der politischen Idee her interpretierten, politisches Handeln von den Rankeschen »Lebensbedingungen«, den dauernden Interessen und politischen Traditionen der »Großen Mächte« her: »Der einzelne Staatsmann erscheint so als der Träger der ohne sein Zutun entstandenen Interessen und Tendenzen; er wächst in sie hinein, wird durch sie weiter gedrängt und sucht, auf dem hohen Meere der Politik angelangt, die jeweiligen Winde und Strömungen für sie zu benutzen«.<sup>90</sup> Meinecke oder auch Erich Marcks hielten das für einseitig und nahmen für sich in Anspruch, den Faktor des Persönlichen und der ganz

89 Zu der hier nicht zu verfolgenden Frage, inwiefern die im Kaiserreich jungen Historiker insgesamt eine »Generation der Rankerennaissance« genannt werden können, vgl. Nordalm (i. Vorb.).

90 Friedrich Meinecke (1902), S. 20f., 24 (aus Anlass von Felix Rachfahls *Deutschland, König Friedrich Wilhelm IV. und die Berliner Märzrevolution*, Halle a. d. S. 1901).

gegenwärtigen Bedingungen von Politik historiographisch deutlicher im Spiel zu halten. Trotz aller Kritik aber, die auch aus der Gesellschaftsgeschichte seit 1970 an dieser rankeanischen Mächte-Perspektive geübt wird, nehmen politische Historiker sie mit gutem Grund bis heute ein: So fand man noch jüngst George W. Bush – Erklärungen seines Tuns aus persönlichen, sozialen, politischen oder intellektuellen Konstellationen der Gegenwart relativierend – in der uralten Kontinuität amerikanischer Außenpolitik.<sup>91</sup> Die etwa bei Max Lenz immer wieder auftauchende Metapher des »Erbes« politischer Konstellationen und Traditionen erweist sich als durchaus fruchtbar. Lenz' »Grundgedanke« im *Napoleon*-Buch von 1905 ist die »Abhängigkeit Napoleons von den in der politischen Welt Europas wirkenden Kräften, in die sein Leben verflochten war, mit denen er kämpfen mußte, und deren Übermacht er nach soviel Siegen schließlich doch erlag; von Elementen, die in ihren Urformen bereits beim Aufbau der europäischen Nationen tätig waren«.<sup>92</sup> Ob solche Kräftekonstellationen die große Politik bestimmen oder ob dies gesellschaftliche Konfliktlagen tun, ist eine Frage, die nicht dogmatisch, in der Form einer ontologisch argumentierenden Geschichtsphilosophie, zu beantworten ist und die der Historismus insgesamt auch nie in dieser Form beantwortet hat.

Auch Friedrich Meinecke verbindet mit seiner Ideengeschichte nicht den Anspruch, eine geschichtsphilosophische Aussage über ein etwa allein die Geschichte bestimmendes Ideelles zu treffen. Es ist – spätestens seit der Erich Marcks gewidmeten Studie *Weltbürgertum und Na-*

91 Detlef Junker, *Power and Mission. Was Amerika antreibt*, Freiburg i. Br. 2003: Eine konzise Darstellung der Grundtendenzen der amerikanischen Außenpolitik seit dem 18. Jahrhundert.

92 Max Lenz, *Napoleon*, Bielefeld/Leipzig 1905, hier Vorrede zur 4. Aufl. (1924), S. XII.



*tionalstaat* – schlicht Meineckes historiographischer Stil, Wege und Umwege, Verschüttung und Fortleben von Ideen zu verfolgen, ihren Zusammenstoß oder ihren Gleichklang mit der Wirklichkeit, ihre Unverändertheit oder ihren Gestaltwandel in der Zeit.

Die politische Gedankenarbeit nimmt in diesen ideenhistorischen Erzählungen ihren Ausgang von politischen Erfahrungen. »Napoleon also und die Ideen von 1789 waren die Mächte, die das politische Denken Südwestdeutschlands nun vor allem beherrschten, waren die Maßstäbe, die man an Menschen und Dinge unwillkürlich anlegte.« (316f.) In einen politischen Gedanken geht eine Vielzahl historischer Elemente ein: »Aber welche historischen Reste stecken nicht alle, wenn wir nun zurückblicken, in ihrem [der Erbkaiserlichen von 1848] denkwürdigen Irrglauben, daß man die Hohenzollern gewinnen und Preußen auflösen könne: Reichserinnerung und Kleinstaaterei, Friedrich der Große, 1789, Napoleon und Rheinbund, naturrechtlicher Eklektizismus und Rationalismus, – alles das nun aber verschmolzen durch die Sehnsucht, herauszukommen aus dem Leben in bloßen Fragmenten und Überresten und ein ganzes und eigenes politisches Dasein zu gewinnen.« (318) Meinecke fragt, wie es denn zur Bismarckschen Lösung des Problems der Vereinbarkeit von Preußen, den anderen Einzelstaaten und »Deutschland« kam. Die Antwort von 1867/71 hatte eine lange Vorgeschichte von Deutschland-Konzeptionen, deren historische Mitwirkung an der tatsächlichen Lösung Meinecke untersucht. Er analysiert die Geschichte politischer Ideen auf der Basis von Texten verschiedener Gattung, in denen diese Ideen entfaltet wurden. Ihn interessiert dabei vor allem die Bewegung der Gedanken im politischen Erfahrungszusammenhang. Weniger interessiert ihn ihre soziale Herkunft.<sup>93</sup> Nun müssen

93 Kritisch dazu Schorn-Schütte (1998).

nicht alle Historisten gleich arbeiten. Aber der Historismus im Ganzen hat im 19. Jahrhundert das Feld möglicher historischer Urteilsformen bereits sehr gründlich abgesteckt.

[...]